

DIE MUTTER ALLER FRANKFURTER FUSSBALLKÄMPFE

Die Zeit der großen Derbys ist für die Eintracht seit Jahrzehnten vorbei. Es fehlen schlichtweg die Gegner, mit denen es sich auf Augenhöhe zu messen gilt. Deren regionale Nähe und ihre Tradition dafür sorgen, dass der Begriff Derby nicht zum sinnentleerten Marketing-slogan verkommt. So haben allenfalls unglückliche Pokallose die Eintracht in den letzten Jahren zu Pflichtspiel-Kurzreisen ins fußballerische Niemandsland gezwungen. Schade eigentlich, denn gerade Lokalderbys haben ihren ganz besonderen Reiz – allen voran die Mutter aller Frankfurter Fußballkämpfe zwischen der Eintracht und dem FSV. Was sich hier insbesondere zu Kaisers Zeiten und in der nachfolgenden Ära der Weimarer Republik auf und abseits des Spielfelds ereignete, zeigt, dass der vielbeschworene Sportsgeist vergangener Tage allenfalls für Romantiker als idealisiertes Bild taugt.

Ein erstes verbürgtes Aufeinandertreffen der beiden Vereine gibt es im Oktober 1900, als der Frankfurter Fußballclub von 1899, der einen Monat später zusammen mit dem FFC Kickers den Frankfurter Fußball-Club 1899-Kickers und mithin einen der Gründungsvereine der Eintracht bilden sollte, die Bornheimer mit 4:0 besiegt. 1902 kommt dann der FFC Victoria zu seiner ersten Partie gegen den Fußballsportverein - und beim 5:2 auch zu seinem ersten Sieg. Waren diese Partien noch Freundschaftsspiele, geht es anno 1902 erstmals gegeneinander um Punkte. Im Rahmen der Meisterschaft des Frankfurter Associations-Bundes (FAB) tritt der spätere Meister Victoria zweimal gegen den FSV an (3:1 und 1:1).

» „Balkanwirren“ im Nordkreis

Über die Jahre kristallisiert sich der FSV als stärkster hiesiger Gegner der Eintracht beziehungsweise ihrer Vorgängervereine heraus. Diese Rivalität wird allerdings nicht nur auf dem Fußballfeld ausgetragen, auch Vereinsfunktionäre und Fans beider Seiten – die Spiele zwischen den beiden Mannschaften sind die bestbesuchten im Großraum Frankfurt - mischen eifrig mit. So kommt es in der Spielzeit 1912/13 zu dem, was in der Vereins-Zeitung des FFV, dem mittlerweile aus dem Zusammenschluss Kickers/Victoria hervorgegangenen Frankfurter Fußball-Verein, treffend als „Balkanwirren

im Nordkreis“ bezeichnet wird. Zu diesem Eklat kommt es bereits am zweiten Spieltag beim 2:0-Sieg im Derby gegen den FSV. In der zweiten Halbzeit gerät die Partie nach einem Elfmeter für den FFV und einem Platzverweis für einen FSV-Spieler zur üblen Treterei, etliche Spieler tragen Verletzungen davon. Aufgeheizt wurde das Klima im Vorfeld durch den Ausschluss der FSV-Neuzugänge Fritz Stier und Heini Kuch aus dem Süddeutschen Verband bereits vor Saisonbeginn, die damit nicht spielberechtigt sind. Den Beiden, zuvor für Britannia Frankfurt aktiv, wird „Berufsspielertum“ vorgeworfen. Die Bornheimer sind überzeugt, dass der FFV-Vorsitzende Hetebrügge, gleichzeitig auch Vorsitzender des Nordkreises, für diese Entscheidung verantwortlich sei.

Weiter geht die Schlammschlacht abseits der Plätze im November. Weil für FFV-Neuzugang Fritz Weicz (er kam vom für ein Jahr vom Spielbetrieb ausgeschlossenen Amicitia und 1902) keine Spielgenehmigung vorliegt, der Spieler aber eingesetzt wurde, sperrt die Südmaingaubehörde den kompletten FFV am 15. November für vier Monate. Ein Einspruch des FFV gegen die viermonatige Sperre ist Anfang Dezember erfolgreich, die Nordkreisbehörde hebt das Urteil auf, der Süddeutsche Fußballverband bestätigt dies im Januar letztinstanzlich, nachdem einige Vereine der Liga, allen voran der FSV, versucht hatten, die Revision der Sperre zu verhindern.





Frankfurt überflügelt alles

Nürnberg-Fürth und München, diese beiden großen bayerischen Zentralen, sind mit ihren bisher höchsten Besucherzahlen von 25 000 bei Vereinsspielen von der Mainmetropole weit überflügelt. Das Treffen F.Sp.V. — Eintracht, das am Sonntag im Stadion stattfand, zog 40 000 Menschen an. Diese Masse hält einen Vergleich mit englischen Verhältnissen aus. Frankfurts Rekord ist kein Zufall, sondern eine natürliche Folge der ungeheueren Rivalität zwischen dem Fußballsportverein und der Eintracht. Auch andere Städte haben solche Lokalrivalität, z. B. Klub — Fürth, Wacker — Bayern in München, Stuttgarter Kickers — V.f.B., V.f.R. Mannheim — Waldhof, K.F.V. — Phönix Karlsruhe, aber Frankfurt a. M. hat die impulsivere Bevölkerung und die umsichtigeren, tatkräftigeren, mehr nach vorwärts treibenden Vereinsleitungen. Frankfurt a. M. hat den größten Unternehmungsgeist.



Lediglich das erste Saisonspiel des FFV gegen den SV Wiesbaden wird als verloren gewertet. Auch den FSV, für viele FFV-Mitglieder Drahtzieher dieser Affäre, trifft der Bannstrahl der Fußballfunktionäre: Anfang Januar wird dessen erste Mannschaft aufgrund der Vorkommnisse vom zweiten Spieltag für drei Monate gesperrt. Aber auch hier verhindert ein erfolgreicher Einspruch die komplette Wettbewerbsverzerrung.

» Beim FSV versagt die Erziehung

In der nächsten Saison steht dann ebenfalls am zweiten Spieltag das Derby gegen den FSV an. Anfangs sieht es so aus, als seien die von einer Frankfurter Sportzeitung im Vorfeld ausgemachten „freundschaftlichen Beziehungen der beiden Vereine, die nunmehr Platz gegriffen haben“, Realität. Doch die Vorkommnisse auf dem Platz belehren eines Besseren: Nachdem die Bornheimer zur Halbzeit noch mit 2:0 führen, gelingt dem FFV kurz nach dem Seitenwechsel der Anschlusstreffer. Danach, so die Vereins-Zeitung, „versagt beim FSV die Erziehung“. Drei Spieler des FSV werden vom Platz gestellt, der FFV um Mannschaftsführer Dr. Friedrich Claus gewinnt schließlich mit 5:2.

Dass die beiden Kontrahenten auch in der Lage sind, sich sportliche spannende Auseinandersetzungen zu liefern, zeigt die Spielzeit 1918/19. Der politischen Wirren in Nachkriegsdeutschland ungeachtet, laufen die Verbandsspiele um den Südmaingau-Titel. Zum Abschluss der Runde ist der FFV punktgleich mit dem FSV, der erfolgreich gegen eine dreimonatige Sperre angegangen war. Am 2. März 1919 folgt dann das Entscheidungsspiel, das beim Stand von 2:2 nach mehrmaliger Verlängerung und 160 Minuten Spielzeit wegen Dunkelheit abgebrochen werden muss. Auch im Wiederholungsspiel gibt es in der regulären Spielzeit keinen Sieger, in der Verlängerung gelingt dem FFV aber in der 155. Minute das 3:2, das den Titel eines Südmaingaumeisters sichert.

Nachdem es in den folgenden Spielzeiten immer wieder zu kleineren Ärgernissen zwischen den beiden Nachbarn vom Riederwald – ab Mai 1920 heißt dieser Turn- und Sportgemeinde Eintracht – und vom Bornheimer Hang kommt, scheint sich das

Verhältnis der Vereine zu normalisieren. „Liebvolle“ Bezeichnungen wie „Mob“, „Unterweltler“ oder „Proleten“, die die Eintrachtler für die Anhänger des Fußballsportvereins bereithalten, oder die Retourkutschen Marke „Kaffeehaus-Banditen“ oder „Juddebuwe“ nehmen ab. Auch sportlich nähert man sich an.

So kommt es ab dem Jahr 1922 immer wieder zu Spielen einer Kombination aus Eintracht- und FSV-Aktiven gegen regionale und internationale Gegner.

Erste Zeichen, dass diese neu entstandene Harmonie zwischen den beiden Frankfurter Spitzenclubs auf tönernen Füßen steht, dokumentiert der „Fall Linnighäuser“. Der FSV-Spieler war, obwohl für eine Unsportlichkeit gesperrt, in Pflichtspielen für seinen Verein angetreten, unter anderem beim 1:1 gegen die Eintracht. Beim Verband angezeigt, präsentierte der FSV ein Schriftstück der Westmaingaubehörde, welches die Freigabe Linnighäusers bestätigte. Doch der Betrug fliegt auf, Geld soll zwischen den Mitarbeitern der Behörde und dem FSV geflossen sein. Dem Sportverein werden die unter Mitwirkung von Linnighäuser errungenen Punkte abgezogen, Hanau 93 wird Meister. Später revidiert der Verband das Urteil, Hanau und FSV sind punktgleich und tragen ein Entscheidungsspiel aus, das der FSV mit 2:1 gewinnt und zum Meister der Bezirksliga Main erklärt wird. Maßgeblich an diesem Trubel beteiligt, da sind sich die Bornheimer sicher, sollen Mitglieder der Eintracht gewesen sein. Kurzum: Die zarten Freundschaftspflänzlein sind wieder vergiftet.

» Die „Marneschlacht“ des Frankfurter Fußballsports

Am 25. Juni 1927 kommt es zu einem neuerlichen Eklat. Rund zwei Monate zuvor hatten die Spieler beider Vereine, verstärkt um Kicker von Rot-Weiss, noch gemeinsam in einer Mannschaft gestanden, um ein Freundschaftsspiel gegen Penarol Montevideo (1:3) zu absolvieren, nun geht es vor rund 15.000 Zuschauern im Stadion um einen belanglosen Pokal, der Anreiz für ein Freundschaftsspiel ist, das Geld in die beiderseits leeren Vereinskassen spülen soll. In einem müden Kick liegt die ersatzgeschwächte Eintracht mit

0:2 zurück (Endstand 0:4), als die vom „kicker“ als „Marneschlacht des Frankfurter Fußballsports“ bezeichneten Auseinandersetzungen ihren Lauf nehmen.

Hauptakteure sind dabei das Enfant terrible der Eintracht Willy Pfeiffer, der FSV-Kapitän und Schweizer Ex-Nationalspieler Robert Pache sowie der FSV-Vorsitzende Dr. Rothschild, über die der „kicker“ zu berichten weiß: „Bei einem neuen Zusammenstoß kam es zu einer Zusammenrottung sämtlicher Spieler in der Mitte des Feldes. Der Schiedsrichter, der Trumpp gerade noch vor einem halbsbrecherischen Angriff Wjyks befreien musste, eilte herzu. Was gesprochen und getan wurde, war von der Presseloge aus nicht zu erkennen. Man hörte lediglich Paches lautes Organ. Plötzlich sah man, daß Pache zusammenstürzte und sich hinaustragen ließ. (Die Beschädigung konnte nicht schlimm sein, da der Schweizer am Abend schon wieder höchst vergnügt laufen konnte). Dr. Rothschild stürzte wild gestikulierend auf den Platz. Mehrere eindringende Zivilisten wurden von Spielern vom Platz gescheucht. Pfeiffer mußte den Platz verlassen. Der Schiedsrichter piffte an und ab und aus und an.

Bereits vier Wochen nach dem ersten Spiel gegen die Bornheimer ist der FSV am 14. Spieltag erneut der Gegner. 40.000 Zuschauer sehen im Stadion ein 2:0 der Eintracht, mit dem die Riederwälder nicht nur die Tabellenspitze souverän verteidigen, sondern auch den FSV nach fünf Jahren der Bornheimer Vorherrschaft als führende Kraft im Frankfurter Fußball ablösen. Zum Ende der Punktrunde ist die Mainmeisterschaft bei 91:13 Toren und 41:3 Punkten mit großem Vorsprung vor der Konkurrenz unter Dach und Fach. In der nächsten Spielzeit wiederholt sich dieses Szenario, die Eintracht, erstmals trainiert von Paul Osswald, wird Meister. Wieder muss der FSV mit Platz zwei vorlieb nehmen und darf in den kommenden Jahren fünf Titelgewinne der Eintracht in Folge erleben. Erst 1933 können sich die Bornheimer dann in einer Abschlusstabelle einmal wieder vor der Eintracht platzieren.

» Das bekannte weiße Krankenauto

Hat die Eintracht ihren Nachbarn sportlich auch überholt, so ist der Umgang miteinander wenig pfleglich. So beschreibt der „Fußball“

Zur Beachtung! Für das Ligaspiel am Sonntag sind die notwendigsten Maßregeln getroffen, um einen guten Verlauf dieser Schlacht zu gewährleisten. Wir richten dennoch an unsere Mitglieder die Bitte sich auf dem Platze der größt möglichen Ruhe zu befleißigen und die Platzordner auf die Anwesenheit ruhestörender Elemente aufmerksam zu machen. Es wird kein Unterschied gemacht, sondern jeder, der den Anordnungen Widerstand leistet, rücksichtslos vom Platze gewiesen.

Das Publikum grölhte und vollführte einen ohrenbetäubenden Lärm, wobei die Jugend sich mit besonderer Inbrunst beteiligte. Die Spieler verließen nach belanglosem Weitergekick den Platz. Vor der Tribüne, da wo die Sessel der Prominenten stehen, kam es zu erregten und wüsten Szenen. Galeriemob wetteiferte mit besser angezogenen Leuten im Toben und Randalieren. ... Schließlich erschienen drei berittene Schutz-Polizisten. Sie drängten die Massen ab, da Pferde keinen Unterschied zwischen Blau-schwarz und Rot-weiß kennen. Nur einige ganz Besessene blieben da. Sie trotzten den Pferdebeinen. Sie beklatschten die Sportvereinsmannschaft und bewarfen die Eintrachtsspieler mit Dreck, woraus man schließen kann, daß der Stadtteil Bornheim einige seiner wackersten Streiter in den wüsten Kampf entsandt hatte.“

Die Konsequenzen aus diesen Vorfällen hat vor allem einer zu tragen: Heißsporn Willy Pfeiffer. Er wird wegen Tätlichkeit und Schiedsrichterbedrohung für 14 Monate gesperrt, eine mögliche Nationalmannschaftskarriere kann ad acta gelegt werden. Dem FSV-Präsidenten Rothschild ist dagegen der kolportierte Ruf an die Adresse der Eintrachtsspieler – „Ich werde euch helfen, ihr Lumpenbande“ – ebenso wenig nachzuweisen, wie Pache die „wegwerfenden und verächtlichen Bewegungen und Redensarten ... insbesondere gegen Pfeiffer.“

Die sportliche Antwort auf diese Vorkommisse gelingt der Eintracht in der nächsten Spielzeit. Als ungeschlagener Tabellenführer der Bezirksliga Main-Hessen tritt die Eintracht am 2. Oktober 1927 vor 25.000 Zuschauern zum Derby gegen den ebenfalls noch verlustpunktfreien FSV an, kommt allerdings über ein 1:1 nicht hinaus.

unter anderem die Szenen des Derbys im Oktober 1931 kurz nach dem Ausgleich des FSV zum 1:1 in letzter Minute: „Da strömt das Publikum ins Feld. Es sind Bornheimer, denn sie heben ihre Mannschaft auf die Schultern. Es sind Bornheimer darunter, die überfallen einen Teil der Eintrachtsspieler, treten und schlagen sie. Schütz wird im Gesicht übel zugerichtet. Kron wird niedergetrampelt. ... Jedenfalls setzte es Streit unter den jubelnden und schimpfenden Zuschauern und es gab blutige Köpfe. Die Sanitäter mussten eingreifen. Ein Schwerverletzter wurde auf einer Bahre herausgetragen. Ein halbes Dutzend schwerer beschädigter Personen mußte sich verbinden lassen. Nur langsam ebte die Erregung ab ... Nach einiger Zeit kam das bekannte weiße Krankenauto herangefahren, um einen oder mehrere Schwerverletzte ins Krankenhaus zu überführen. Das war keine Propaganda!“

Auch die Vereinszeitung der Eintracht greift die Vorfälle auf und findet, „alles ... wäre in bester Ordnung gewesen, wenn nicht nach Schluß ... viehischer Mob, Hefe des Volkes in den Platz eingedrungen wäre und die Spieler Schütz, Kron und Ehmer in kaum glaublicher Weise misshandelt hätte. ... Gott sei Dank ist dieser Mob nicht durchgängig vorhanden. Er existiert nur in Städten und Stadtteilen, die mit B anfangen: Berlin ... und Bornheim. ... Daß diese Heimtückischen Bornheimer waren und Anhänger des Fußballsportvereins, kann von einem ernsthaften Menschen nicht bezweifelt werden. ... Wir bedauern den Verein, der über solche Anhänger verfügt.“

Mit der Machtübernahme durch das Faschistenregime im Jahr 1933 schrumpft der Freiraum für offen ausgetragene Streitigkeiten



der beiden Vereine. Das Derby wird, ähnlich wie andere Sportereignisse, mehr und mehr nebensächlich. Weitaus wichtigere Probleme bestimmen das Leben der Menschen.

Nach der Einnahme Frankfurts durch die 5. US-Division am 29. März 1945 und der endgültigen Kapitulation Nazi-Deutschlands im Mai '45 dauert es nur bis zum 8. Juli, bis das erste Fußballspiel in der amerikanischen Zone zwischen dem FSV und Union Niederad (7:1) stattfindet. Die Eintracht greift am 26. August wieder ins Fußballgeschehen ein. Anfang September spielt eine Kombination Eintracht/FSV gegen eine Frankfurt-Auswahl und siegt mit 4:0, im Oktober tragen die beiden Vereine ihr erstes Freundschaftsspiel aus, das die Eintracht mit 3:1 gewinnt. Im ersten Pflichtspiel der Beiden gegeneinander nach dem Krieg im Rahmen der neu entstandenen Oberliga Süd setzt es dann im Dezember freilich mit 0:6 eine deftige Niederlage für die Adlerträger.

» Sechs Jahre Gast am Bornheimer Hang

In der Nachkriegszeit gewährt der FSV der Eintracht zur Austragung von Oberliga-Heimspielen Gastrecht. Die Entscheidung der Stadt Frankfurt, die am 18. Oktober 1945 gegründete Trümmer-Verwertungs-Gesellschaft auf dem zerstörten und mit Kriegsschutt bedeckten Eintracht-Sportplatz am Riederwald anzusiedeln, macht der SGE die Rückkehr auf das angestammte Gelände unmöglich. Nur für Spiele, bei denen ein großes Zuschauerinteresse erwartet wird, wechselt man in das in „Victory Stadium“ umbenannte Waldstadion - so unter anderem im Mai '48, als 40.000 Zuschauer das 0:0 im Derby gegen den FSV sehen. Mitte März 1952 nimmt die Eintracht nach sechs Jahren Abschied von der Ausweichspielstätte Bornheimer Hang. Bis zur Einweihung der neuen eigenen Spielstätte im August 1952 weichen die Adler als Gast von Rot-Weiss

Frankfurt für ihre Spiele auf den Sportplatz am Brentanobad aus. Spätestens mit dem Erringen der Süddeutschen Meisterschaft im Jahr 1953 haben sich dann die Machtverhältnisse im Frankfurter Fußball verfestigt: Die Eintracht, daran gibt es nichts mehr zu rütteln, ist die Nummer eins und landet in den Abschlusstabellen stets vor dem Fußballsportverein. 1962 schließlich ist es für den FSV mit der Zugehörigkeit zur höchsten Spielklasse und damit auch mit den regelmäßigen Derbys gegen die Eintracht vorbei. Die Bornheimer belegen in der Oberliga Süd den vorletzten Platz und steigen erstmals in ihrer Vereinsgeschichte ab. Im Dezember 1962 kommt es dann am Bornheimer Hang zum Aufeinandertreffen der beiden Kontrahenten in der zweiten Runde des Süddeutschen Pokals, das die Eintracht mit 2:1 gewinnt. Es ist das bis heute letzte Pflichtspiel der beiden Frankfurter Fußballvereine gegeneinander.

Text: Frank Gotta / Fotos: Eintracht-Archiv

Bilder: 1_Die Erste Mannschaft des FSV im Jahr 1899, die offenbar schon für mehr als einen Fotografen posierte. 2_Aus dem Spiel der Stadtrunde gegen den FSV (1:2). Von links Dietrich (FSV), Wiegand (Eintracht), Böttcher (FSV), Schmitt (Eintracht). 3_Am 28. September 1952 treffen sich FSV und Eintracht zum 100. Frankfurter Derby. Das Foto zeigt die Spielführer Wirth und Bechtold. 4_Das Derby im Stadion im April 1932. 5_Aus „Fußball“ vom 1. November 1927. 6_FSV-Torhüter Willi Kress und Heinrich Schuchardt versuchen 1947, Albert Wirsching am Torerfolg zu hindern. 7_Aus der Vereinszeitung der Victoria im September 1911. 8_Seitenwahl am 30. Oktober 1927 mit den Kapitänen Eschenloher und Schütz sowie Schiedsrichter Maul.



Joachim „Jogi“ Löw (*3. Februar 1960) schnürte in der Spielzeit 1981/82 für die Eintracht eher erfolglos die Fußballschuhe.

„Ich bin nicht der Holz, ich bin der Löw“

Im Sommer 1981 stand der frischgebackene Pokalsieger Eintracht Frankfurt vor einer schwierigen Situation: Direkt nach dem eindrucksvollen Sieg im Pokalfinale am 2. Mai hatte der langjährige Sturmführer Bernd Hölzenbein seine Koffer gepackt, um seine Profikarriere in den USA zu beenden. Die schwierige Nachfolgersuche für „Holz“ stand also an. Dabei sahen sich Trainer Buchmann und Manager Klug allerdings ausgebremsst. Denn große Sprünge, sprich der Kauf eines namhaften neuen Stürmers, verbot sich aufgrund leerer Kassen.

Geschätzte fünf Millionen DM Verbindlichkeiten ließen gehandelte Namen wie Christian Sackewitz aus Bielefeld, den 1860er Rudi Völler oder den Bochumer Eggeling schnell wieder von der Bildfläche verschwinden. Gerade recht kam da ein Angebot aus Stuttgart. Denn der VfB war bereit, seinen Offensivspieler Joachim Löw für ein Jahr an die Eintracht auszuleihen. Löw hatte auf der Haben-seite seiner Leistungsbilanz zwei gute Jahre beim Zweitligisten SC Freiburg aufzuweisen, in denen er als Stammspieler immerhin 18 Ligatore erzielt hatte. Zur Saison 1980/81 wechselte er dann zum VfB, wo es der gelernte Groß- und Außenhandelskaufmann, zusätzlich gehandicapt durch Verletzungen, dann allerdings auf nur vier Erstligaspiele brachte, in denen ihm ein Torerfolg versagt blieb. War der Nachfolger für Hölzenbein gefunden? Ja. Zumindest dach-

te man dies in Reihen der Eintracht und ihres Umfelds nach den ersten Vorbereitungsspielen für die kommende Saison. So notierte Hartmut Scherzer in der „Abendpost-Nachtausgabe“: „Joachim Löw trug als zweite Sturmspitze Bernd Hölzenbeins hinterlassene Nummer sieben. Eifrig, fleißig, immer bereit sich anzubieten, und immer gewillt, den Ball sofort wieder abzugeben, bemühte Löw sich an die neue Umgebung zu gewöhnen.“ Und Rainer Franzke bescheinigte dem 21-Jährigen im „kicker“: „... ein enormes Pensum, großes Verständnis und Übersicht“. Kurzum, Trainer Buchmann, der Löw als Coach des VfB Stuttgart vom SC Freiburg zu den Schwaben gelockt hatte, sah sich in seiner Meinung bestätigt: „Ich habe immer an Löw geglaubt und ich wusste, dass er genau in unser Frankfurter Konzept passen würde.“

Auch der Youngster selbst gab sich zum Saisonstart selbstbewusst: „Das komplizierte, vertrackte Passspiel der Frankfurter liegt mir. Ich bin kein Dauerläufer. Ich hab’ den Ball lieber flach, passe mich den Nebenleuten an, gehe auf ihre Ideen ein, wenn ich so viel Verständnis wie von meinen neuen Kameraden finde ... ein Hölzenbein-Trauma gibt’s bei mir nicht. Ich bin nicht der Holz. Ich bin der Löw.“

In die Herzen der Eintrachtfans spielte sich Löw dann am ersten Spieltag im Heimspiel gegen Kaiserslautern (Endstand 2:2), als er

bereits nach knapp 20 Minuten die 1:0-Führung und damit seinen ersten Pflichtspieltreffer für die Adlerträger erzielte. Doch zum neuen „Publikumsliebbling“, den Peppi Schmitt bereits ausgemacht haben wollte, reichte es nicht. Löw blieb in den folgenden Spielen ohne Torerfolg, seine Einsätze zeugten von mangelndem Durchsetzungsvermögen und vor allem von fehlender Ausdauer, so dass die „Abendpost-Nachtausgabe“ schon bald fragte: „Aber wann reicht bei ihm endlich die Kraft für 90 Minuten?“

Insgesamt verzeichnete „Jogi“ in dieser Spielzeit 24 Bundesligaspiele für die Eintracht, wobei er fünf Tore erzielte. Hinzu kamen zwei Einsätze im DFB-Pokal und drei im Europacup, die allesamt torlos für ihn blieben. Nur dreimal stand Löw in diesen Partien volle 90 Minuten auf dem Platz, zum Ende der Saison waren dem vom Boulevard mittlerweile als „völlig harmlos“ eingeschätzten Stürmer nur noch Kurzeinsätze als Einwechselspieler vorbehalten. Kurzum: Die Hoffnung, mit Löw einen Nachfolger für Hölzenbein gefunden zu haben, erfüllte sich nicht, von einem Kauf des ausgeliehenen Spielers wurde abgesehen.

Im Anschluss an seine erfolglose Eintrachtzeit wechselte Löw nicht zurück zum VfB, sondern in seine Schwarzwälder Heimat zum SC Freiburg. Dort stellte er mit 25 Treffern in den folgenden zwei Spielzeiten unter Beweis, dass es sich bei ihm um einen erstklassi-

gen Zweitligatorjäger handelte. In der Zweiten Liga konnte er seine Technik ausspielen, die in der höchsten Spielklasse wegen seiner körperlichen und kämpferischen Defizite nicht zur Geltung kam.

In der Saison 1983/84 wechselte er noch einmal in die Bundesliga, zum Aufsteiger Karlsruher SC, verabschiedete sich dort aber nach 24 weiteren Erstligaspielen, in denen er zwei Tore erzielte, wieder in den Breisgau, wo er bis 1989 erneut für den SC Freiburg gegen den Ball trat. 1989 führte ihn sein Weg schließlich in die Schweiz, wo er Mitte der 90er Jahre seine Profikarriere beendete.

Text: Frank Gotta / Fotos: Eintracht-Archiv



Verkaufsstelle Hanau Am Markt 14
Montag bis Freitag 9.30 Uhr – 18 Uhr
Samstag 9 Uhr – 14 Uhr

**Wir wissen, was wann
wo gespielt wird**

